

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 6

Rubrik: Die Fahrt geht abwärts!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neues Naturschutzgebiet

1974 erhielt der Schweizer Heimatschutz 1,5 Millionen Franken. Frau Edeltraut Rossbaud-Schäfer, Zumikon, hatte diese hohe Summe für die Errichtung eines neuen oder die Vergrößerung eines bestehenden Naturschutzgebietes vermacht.

Liest man das, denkt man zuerst an die Erweiterung des Nationalparks im Unterengadin. Eine solche Vergrößerung ist nun gar keine einfache Sache. Schon bei der Gründung des Nationalparks gab es mit dieser und jener Gemeinde harte Verhandlungen. Nutzgebiete wie Alpen und Wald mussten für den Park pachtweise überlassen werden. Eine weitere Ueberlassung von noch mehr Alpen und Wald würde zu empfindlichen Einschnitten führen.

Im Nationalpark haben folgende Unterengadiner Gemeinden Land:

Zernez	114,65 km ²
S-chanf	23,35 km ²
Scuol	22,65 km ²
Valchava	
im Münstertal	8,05 km ²

Das sind total 168,70 km², eine Fläche fast so gross wie der Kanton Appenzell-Ausserrhodens.

Man hat nun einen anderen Weg gesucht und auch gefunden. Das Schutzgebiet soll im oberen Kanton Tessin zum

Teil das südliche Gebiet des Lukmanierpasses und das Val Piora umfassen. Es ist ein Gebiet von 110 km². Im Gegensatz zum Nationalpark sollen die Maiensässe bebaut, der Wald genutzt und die Alpen bestossen werden. Der touristische Verkehr soll frei sein. Das sind Richtlinien, die man heute vorsieht. Man will eine Stiftung errichten. Sie soll Trägerin des Projektes sein, um nachher auch die Aufsicht und Führung zu übernehmen. Ihr sollen die interessierten Vertreter des Bundes und des Kantons Tessin angehören. Sie wird aus den bestehenden Richtlinien die Verordnungen und Reglemente schaffen.

Es ist eine schöne Gegend. Im letzten Herbst war ich dort oben. Wir wanderten dem Stausee auf dem Lukmanierpass entlang und stiegen durch das Val Termine hinauf zum Passo del Uomo. Dort öffnet sich der Blick ins Val Piora. Es ist ein wunderschönes Alpental, eingefasst von zackigen Gipfeln. In einer Stunde wäre man unten beim Ritomsee. Wir wanderten über den wenig begangenen Passo Sole durch eine einzigartige Gebirgslandschaft zurück zur Lukmanierstrasse und hinauf auf den Pass.

Ich freue mich, dass die Tessiner zusammen mit dem Heimatschutz diese herrliche Gegend als Naturschutzgebiet erhalten wollen. EC.

Die Fahrt geht abwärts!

Es war in den zwanziger Jahren. Da arbeitete ich in meinen Schulferien bei einem Bauern in Davos. Da klopfte er mir einmal auf die Achsel, zeigte hinüber an den Berghang und sagte: «Würdest du auch Geld für eine Bahn geben, die man dort hinauf bauen will?» Meine Antwort: «Keinen Rappen, die sind ja verrückt!»

Franken wurden für den Bau der Parsenn-Bahn gebraucht. Und Franken hat die Parsenn-Bahn ihren Geldgebern als Gewinn in den Schoss geschüttet. Solche Franken hat auch mein damaliger Meister erhalten. Parsenn war und ist ein klassisches Skigebiet.

Es ist nun einmal so, dass der Neid der älteste Geselle der Menschen ist. Das zeigt sich in den folgenden Zahlen: 1966 gab es in der Schweiz 808 Luftseilbahnen, Gondel-, Sesselbahnen und Skilifte. 10 Jahre später waren es bereits 1478. Zählt man die Längen aller dieser Transportbetriebe zusammen, kommt man auf 1600 Kilometer. Das sind ungefähr vier Fahrten vom Bodensee an den Genfersee!

Man stellt nun fest, dass die Zahl der Fahrgäste auf vielen dieser Bahnen zurückgeht. Selbstverständlich sucht man nach Ursachen. Da steht einmal mehr der «hohe Franken» im Vordergrund. Man macht billigere Ferien im nahen Ausland. Auch dort nehmen einem die Bähnli und Skilifte hinauf in die Höhen. Zudem gibt es Orte, wo das auch der Helikopter besorgt. Mehr und mehr kommt der Langlauf auf. Man will einfach nicht mehr so lange an Bahnen und Skiliften anstehen. Man scheut zudem den Massenbetrieb auf den Pisten. Mehr und mehr wird das Schöne, das Reizvolle beim Langlauf entdeckt. Man lernt wieder schauen. Es wird auch entdeckt, dass der Langlauf bedeutend billiger ist als die ständige Benützung der Bähnli.

Man stellt fest, dass mehr und mehr Bahnen und Skilifte in die roten Zahlen kommen. Das heisst: Die jährlichen Ausgaben sind grösser als die Einnahmen. Für 1976 hat man Zahlen: 50 Prozent der Unternehmungen, also die Hälfte, arbeiten normal. Das heisst, sie kamen ohne Gewinne durch. 23 Prozent arbeiteten gut, also mit Gewinn. 27 Prozent

Gesamtresultate der Abstimmung vom 18. Februar 1979

	Ja	Nein
Stimm- und Wahlrecht	933 676	964 105
Wanderwege	1 466 144	423 774
Suchtmittelreklame	772 842	1 114 485
Atominitiative	919 923	965 271

arbeiteten schlecht. Dieses Bild verschlechtert sich mit der grossen Zunahme solcher Anlagen mehr und mehr. Nach solchen Feststellungen stellt man sich die Frage: Warum werden denn immer noch Pläne für neue Anlagen ausgearbeitet und für deren Bau Bewilligungen erteilt?

Unternehmer und Geldgeber sehen hinter der Planung immer goldene Zeiten. «Was die dort können, das können wir auch. Soviel wie sie, bringen auch wir heraus. So schön wie ihre, ist auch unsere Gegend!» Das Ende des Liedes: Viele bleiben hängen. Es sind auch Gemeinden, die hängen. Und die Gemeinden, das sind die lieben Steuerzahler. Aber eben, der Bruder Neid! EC.

Ein Grossbrand

In einer der Wiener Hauptstrassen ist ein grosses Warenhaus durch Feuer zerstört worden. Der Brand brach in den späten Abendstunden aus. Da waren glücklicherweise die 800 Angestellten nicht mehr im Hause. Es gab keine Toten und auch keine grösseren Unfälle. Das ist ein Wunder. Es war doch ein Grosseinsatz von über 300 Feuerwehrleuten. Und dass da Scharen von Zuschauern angezogen wurden, verwundert nicht.

Die Ursache

Im Kellergeschoss musste eine Rolltreppe repariert werden. Dazu musste mit Schweissbrennern gearbeitet werden. Es entzündete sich leicht brennbare Ware. Die Arbeiter versuchten den entstandenen Brand mit Feuerlöschern zu bekämpfen. Wir hätten das auch so gemacht. Als das nicht möglich war, alarmierten sie die Feuerwehr.

Und die Alarmanlagen?

In vielen Hotels, Heimen und Warenhäusern hat man heute Brandmeldeanlagen. An den Decken aller Räume werden Geräte angebracht. Sie zeigen jede Rauchentwicklung sofort an. Ich habe einmal gesehen, wie ein Arbeiter eine Decke gemalt hat. Er hat dabei eine Zigarette geraucht. Sofort hat es im Hause Alarm gegeben. Ein solcher Hausalarm läuft einige Sekunden. Dann stellt er ab. Er geht dann aber weiter zur Feuerwehr und zur Polizei.

Im Wiener Kaufhaus war diese Alarmanlage abgestellt. Wer hat sie abgestellt? Da werden nun die gerichtlichen Untersuchungen eingeleitet.

Jelmoli ist mit etwa einem Drittel an diesem Kaufhaus beteiligt. Der Schaden wird auf mehrere 100 Millionen Schillinge geschätzt.